



VCLnews



Frühes Fördern Höhere Chancen

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreterin: OStR Mag. Gertraud Auer, E-mail: gertraudauer@gmx.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: OStR Mag. Wilfried Kößler

Kassier: Mag. Matthias Hofer

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepu.at und

Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepu.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion.

Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, 1220 Wien, Bergengasse 3/19

Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL

Leitartikel: Frühes Fördern erhöht die Zukunftschancen unserer Kinder

Seite 2

Stimmen aus dem Konferenzzimmer

Seite 3

Eva Teimel

Berufsorientierung – das ungeliebte Kind der AHS?!

Seite 4

Rainer Werner

Chancengleichheit in der Bildung ist Illusion

Seite 6

Verena Nägele

Versuchskaninchen-Zertifikat

Seite 8

Elisabeth Penz-Feil

Klimaschutz für Kinder und Jugendliche – TEIL 1

Seite 10

Wilfried Kößler

Gymnasium für alle?

Seite 12

Kolumne „Hotspot(t)“

Seite 13

Robert Michelic

Ein Pickerl für jede Schule

Seite 16

Eckehard Quin

Quintessenzen – Nur die Besten...

Seite 17

Siegi Stermer

Vernünftige Kompromisse

Seite 18

Rieglers spitze Feder

Seite 19

Frühes Fördern erhöht die Zukunftschancen unserer Kinder

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau
der VCL



Warum Schulorganisations- und PISA-Debatten am wahren Kern der Sache vorbeigehen

In der kontroversiellen aktuellen „Bildungsdebatte“, die diesen Namen eigentlich gar nicht verdient, sind sich die DiskutantInnen der verschiedenen Interessensgruppen lediglich in einem Punkt einig: „Wir wollen die beste Bildung für unsere Kinder und Jugendlichen!“ Auf welches Ziel die Bildung unserer Kinder zusteuern soll und wie der Weg zu diesem Ziel verlaufen soll, darüber scheint gar kein Konsens mehr zu herrschen. Der Kultusminister Sachsens hat zuletzt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine interessante Definition gefunden, die wohl viele Menschen unterschreiben würden: *„Bildung ist weder eine Reparaturdienstleistung für mangelnde Erziehung noch ein Trainingsprogramm für Pisa-Prüfungen; sie ist weder eine Sozialübung für Gleichmacherei noch eine Magd des Marktes. Die erstrangige Aufgabe der Bildung ist die Erziehung der Kinder und Jugendlichen zur Freiheit in Verantwortung.“*

Doch wie lassen sich die Bildungschancen möglichst gerecht auf alle Kinder eines Landes verteilen?

Allen gebetsmühlenartig wiederholten Antworten auf diese Frage zum Trotz, die in der „Gesamtschule“, „neuen Mittelschule“ oder dem „Gymnasium für alle“ die Lösung sehen, häufen sich in letzter Zeit Aussagen in den Medien, die sich erfreulich vom propagandagesteuerten Mainstream abheben und sich dem wahren Kern der Sache nähern: **Der Schlüssel zu einer tatsächlich sozial gerechten Bildungswelt ist die frühkindliche Betreuung und Bildung.** Es mehren sich die Stimmen, die den Fokus der Bildungsdebatte auf die früheste Kindheit und die Volksschulzeit gerichtet sehen wollen:

„Ich glaube überhaupt nicht, dass man aus der Schule der 10- bis 14-Jährigen eine Einheitsschule machen sollte. Das muss alles im Kindergarten passieren und zwar ganz massiv. Dann noch in der Volksschule, aber danach ist alles gelaufen, da ist es zu spät.“, meinte etwa Mag. Elisabeth Fleischmann, (bis 30.11.2010) Schulleiterin der Grazer International Bilingual School (GIBS), kürzlich im „Falter“ (1. Dezember 2010). Und sogar BIFIE-Direktor DDr. Haider bestätigt, dass auch für PISA die entscheidenden Würfel mit 10 Jahren schon längst gefallen seien: *„Beim Lesen, das von sechs bis acht erworben wird, hat neben der Schule die familiäre Unterstützung erheblichen Einfluss. (...) Die Schule macht vielleicht 20 bis 30 Prozent des PISA-Ergebnisses aus – neben vielen Faktoren wie Begabung, Elternhaus oder Peer-groups, die wir nicht beeinflussen können.“* (Die Presse, 27. November 2010)

Das soll nun nicht heißen, dass sich die Schule aus ihrer großen Verantwortung stehlen kann. Doch es muss heißen, dass ein gesellschaftlicher Konsens darüber herzustellen ist, wer aller für die Bildung unserer Kinder verantwortlich ist, nämlich wir alle gemeinsam: Familie, Kindergarten und unser zum Glück (noch?) sehr vielfältiges Schulsystem, das den verschiedenen Begabungen unserer Kinder und Jugendlichen – gute Rahmenbedingungen und die richtige Schulwahl vorausgesetzt - relativ gut gerecht werden kann, solange es nicht völlig demoliert wird.

Und es bedarf nicht zuletzt eines leistungsfreundlicheren Klimas in Österreichs Gesellschaft. Es sollte nicht mehr als cool gelten, in der Schule ein Versager gewesen zu sein. Dass „schulische Leistung in der österreichischen Gesellschaft weniger anerkannt ist als in anderen Ländern“, kritisierte erst vor kurzem Univ.-Prof. DDr. Christiane Spiel (Die Presse, 27. November 2010), die damit wohl ausspricht, was viele schon lange stört: die in dieser Hinsicht schlechte Vorbildwirkung der Gesellschaft, die unsere Schulkinder paradoxerweise bedauert, wenn sie viel lernen müssen, von den jungen Menschen nach

der Schulzeit bzw. nach dem Studium aber sehr wohl Ehrgeiz, Leistungsbereitschaft, Engagement, Flexibilität, Stress-Resistenz etc. im Beruf verlangt!

Wie kann nun die Vorbereitung auf ein Leben in Freiheit und Verantwortung als höchstes Bildungsziel gelingen? Eben u. a. durch möglichst optimale Frühförderung, zunächst einmal in der Familie. Dabei sind erwiesenermaßen das Vorlesen und das Erzählen von Geschichten die beste Sprachförderung. Hand aufs Herz: Wie viele Bücher werden heuer im Vergleich zu Computerspielen unter den österreichischen Christbäumen liegen?

Der Frühförderung in Bildungsinstitutionen hat die europäische Kommission im Jahr 2009 sogar eine eigene Studie gewidmet, die größere Aufmerksamkeit verdient hätte: **„Frühkindliche Betreuung, Bildung und Erziehung (FBBE) in Europa: ein Mittel zur Verringerung sozialer und kultureller Ungleichheiten“** (Exekutivagentur für Bildung, Audiovisuelles und Kultur, Eurydice-Netzwerk 2009). Einige Ergebnisse dieser in 30 Mitgliedsländern durchgeführten Studie besagen:

- Die frühe Kindheit hat großen Einfluss auf eine erfolgreiche Schullaufbahn.
- Eine besonders wichtige Rolle spielt die Literalität (Lese- und Schreibkompetenz) in der Familie.
- Der Besuch von qualitativ hochwertigen Vorschuleinrichtungen in einem möglichst frühen Alter (2 oder 3 Jahre) hilft Entwicklungsrückstände auszugleichen, insbesondere bei Kindern aus benachteiligten Familien bzw. mit Migrationshintergrund.
- Der frühzeitige und möglichst kostengünstige Zugang zum FBBE-Angebot ist einer der Schlüsselfaktoren für soziale Gerechtigkeit und Integration.
- Die „Erfolgsformel“ besteht in der Kombination eines institutionellen frühpädagogischen Betreuungs-, Bildungs- und Erziehungsangebots mit einem Unterstützungsangebot für die Eltern, wobei die pädagogische Qualität, die fachliche Ausbildung und ein günstiger Betreuungsschlüssel eine wesentliche Rolle spielen.

Bezüglich dieses Angebots sind uns viele Länder, allen voran die nordischen, überlegen. Vielleicht eine Erklärung zu ihrem erfolgreicherem Abschneiden bei diversen Testungen? Einige positive Akzente in diese Richtung werden zum Glück von der österreichischen Politik schon gesetzt, z. B. mit der Einführung eines verpflichtenden Vorschuljahres. Dennoch gäbe es auf dem Gebiet der Frühförderung noch viel zu tun. Hier wäre das Geld auf jeden Fall

besser investiert als bei teuren Gesamt-schulexperimenten...

Ich wünsche allen LeserInnen der VCL-News ein friedvolles Weihnachtsfest und genügend Muße, um die vielfältigen Beiträge in dieser Ausgabe zu lesen, Beiträge von LehrerInnen aus mehreren Bundesländern und aus Deutschland, einer Schulpsychologin, von Bildungslandesräten, unserem ÖPU-Vorsitzenden und dem neuen Vorsit-

zenden der AHS-Gewerkschaft. Alle haben ein gemeinsames Ziel: das Gelingen der Bildung unserer Kinder in einer beziehungs- und leistungsfördernden Schule, die verschiedenen Begabungen Rechnung trägt, für die sie optimale Rahmenbedingungen von der Politik einfordern.

**Mit den besten Wünschen
für das Jahr 2011**

Mag. Isabella Zins, Bundesobfrau VCL

STIMMEN AUS DEM KONFERENZZIMMER

„Es ist wirklich ein Skandal, dass wir LehrerInnen auf Fortbildungen zur neuen Reifeprüfung geschickt werden, dort aber wieder nichts Konkretes erfahren. Wie soll ich meine SchülerInnen auf die neue Deutsch-Reifeprüfung vorbereiten, wenn mir niemand sagen kann, wie sie aussehen wird? Das mangelnde Zeit-Management im Zuge der Einführung der neuen Reifeprüfung, der ich auch einiges Positive abgewinnen kann, ist gegenüber uns LehrerInnen, aber natürlich vor allem auch gegenüber den SchülerInnen, die als Versuchskaninchen herhalten müssen, unverantwortlich!“

„Als Schulbuchautor weiß ich, wie lange die Vorlaufzeiten für neue Schulbücher sind. Es dauert meist zwei Jahre vom Manuskript über die Approbation und den Druck bis zum konkreten Einsatz im Unterricht. Nun haben wir in Mathematik weder neue Bücher mit „kompetenz-orientierten Aufgaben“ noch wissen wir, wie die schriftliche Reifeprüfung in dreieinhalb Jahren überhaupt aussehen wird. Die Beispielsammlung auf der BIFIE-Homepage ist ja alles andere als ein Lehrbuch-Ersatz, bestenfalls eine Anregung oder eine Idee davon, wie die Mathematik-Aufgaben in Zukunft aussehen könnten. Darüber dürften sich die FachdidaktikerInnen nämlich selber noch nicht einig sein. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie der Zeitplan halten soll, und plädiere – vor allem in den Fächern Deutsch und Mathematik – für ein Verschieben der zentralen Reifeprüfung. Wir sind unseren SchülerInnen nämlich eine seriöse Vorbereitung schuldig!“

„Ich finde meinen Beruf, den ich nun seit drei Jahren ausübe, sehr schön, aber auch sehr anstrengend. Für eine Junglehrerin ist schon allein die Wissensvermittlung eine

große Herausforderung und die Stunden-vorbereitungen nehmen viel Zeit in Anspruch. Dass ich auch so viel Erziehungsarbeit leisten muss, hätte ich nicht gedacht. Was ich mir dringend wünsche, ist ein Austausch mit Gleichgesinnten, z. B. in einer Supervisionsgruppe an der Schule. Es wäre wichtig, wenn die Politik die Wichtigkeit der Rahmenbedingungen von Schule mehr erkennen und wahrnehmen würde. Dann würde man nämlich in der Öffentlichkeit über ganz andere Themen als die Zuständigkeit für LehrerInnen und die Einführung der Gesamtschule diskutieren.“

„Was meinen LehrerInnen-Alltag oft anstrengend macht, sind die Kleinigkeiten, mit denen ich mich herumschlagen muss: fehlende Arbeitsunterlagen und Zu-spät-Kommen von SchülerInnen, vergessene Unterschriften der Eltern auf Bestätigungen, übermüdete SchülerInnen, die kaum aufnahmefähig zu sein scheinen, einzelne verhaltensauffällige SchülerInnen, die den Unterricht stören und damit andere am Mitdenken und Mitlernen hindern... Davon wird in der Öffentlichkeit aber kaum Notiz genommen!“

„Manchmal ist es wirklich schwer, sich abzugrenzen, vor allem, wenn mir manche private Probleme erzählt werden. Einzelne SchülerInnen-Schicksale berühren mich mehr, als das vermutlich „gesund“ ist. Da kann ich dann zu Hause nicht einfach abschalten und grübele noch lange herum, wie ich helfen könnte. Dabei muss ich mir immer wieder bewusst machen, dass ich nicht für alles verantwortlich bin und bestenfalls eine VermittlerInnen-Rolle einnehmen kann (zum Sozialamt, zu Hilfsorganisationen, zu PsychologInnen und TherapeutInnen,...). Ich würde mir eine mit einigen Stunden

an der Schule fix angestellte Psychologin oder einen Psychologen als allen SchulpartnerInnen bekannten und vertrauten Ansprechpartner an der Schule wünschen, der für die SchülerInnen genauso da ist wie für die Eltern und uns Lehrkräfte. Das würde mich sehr entlasten und mir erlauben, mich mehr auf die Wissensvermittlung zu konzentrieren.“

„Was mich besonders ärgert: In den Medien wird der Eindruck erweckt, dass in keiner österreichischen Schulklassse mehr als 25 SchülerInnen sitzen. Dabei muss ich in der Oberstufe in zwei Klassen über 30 SchülerInnen unterrichten, da dort die KlassenschülerInnen-Höchstzahl nicht gilt, ja die Senkung nicht einmal angedacht ist! Wie da ein effektiver Unterricht möglich sein soll? Gern würde ich so manche BildungspolitikerInnen einladen, selbst einmal in einer Unterrichtsstunde die individuelle Förderung von bis zu 36 SchülerInnen vorzuzeigen! Das ist doch eine Illusion!“

„Wenn ich mir die neuen Ideen zur LehrerInnen-Bildung so anschau, mache ich mir Sorgen, dass die fachliche Ausbildung an Stellenwert verliert. Aus Studien wissen wir doch, dass ein breites fachliches und fachdidaktisches Wissen die Basis für anspruchsvollen Unterricht und bessere Lernfortschritte von SchülerInnen ist. Die fachliche Ausbildung darf daher keineswegs zu kurz kommen. Was die Folge wäre, kennen wir PraktikerInnen alle von abschreckenden Einzelbeispielen: LehrerInnen, die in ihrem Fachgebiet nicht satteftest sind, sich daher weder Respekt verschaffen noch nachhaltige Lernerfolge bei ihren SchülerInnen erzielen können und an Überforderung psychisch zugrunde-zugehen drohen.“

Berufsorientierung – das ungeliebte Kind der AHS?!



Mag. Eva Teimel
Obfrau der VCL NÖ

Hand aufs Herz: Kennen Sie das Rundschreiben 17 und seine Inhalte (http://www.bmukk.gv.at/medienpool/18542/2009_17.pdf)? Nein? Noch nie gehört? Dann sind Sie sicher nicht alleine...

Das Rundschreiben 17 aus dem Jahr 2009 beinhaltet einen Katalog verbindlicher Maßnahmen im Bereich Information, Beratung, Orientierung in der 7. und 8. Schulstufe, kurz gesagt, es geht um die Berufsorientierung, die laut diesem Rundschreiben in allen Schularten im Ausmaß von 30 Unterrichtseinheiten (inkl. Realbegegnungen) stattzufinden hat. Daneben verlangt das Rundschreiben ein standortbezogenes Umsetzungskonzept und eine begleitende Dokumentation seitens der Verantwortlichen und der Schülerinnen und Schüler. Darüber hinaus soll dem von der Schulleitung beauftragten Berufsorientierungskoordinator (BOKO) in Zukunft eine besondere Aufgabe zukommen. Diese Person soll nicht gleichzeitig Bildungsberater/in sein, mit diesem bzw. dieser aber eng kooperieren, v. a. im Hinblick auf die Organisation von Informationsveranstaltungen und auf die Elternarbeit, und er / sie soll über eine einschlägige Qualifikation verfügen. Aus diesem Grunde starteten an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen gleichzeitig Pilotlehrgänge, in denen diese Berufsorientierungskoordinatorinnen und -koordinatoren ausgebildet werden. Die ersten Absolventinnen und Absolventen sind bereits in den Schulen tätig bzw. stehen knapp vor Abschluss des Lehrgangs.

Als Teilnehmerin eines solchen Lehrgangs und gleichzeitig Geographie-Lehrerin an einer AHS will ich im Folgenden einige Gedanken über die Berufsorientierung an AHS zu Papier bringen.

Im Gegensatz zur Hauptschule, wo die Berufsorientierung seit Jahrzehnten institutionalisiert ist und in einem eigenen Fach unterrichtet wird, wurde dieses Fach in der AHS bisher integrativ unterrichtet. Umfang und Intensität sowie die konkreten Inhalte waren abhängig von den KollegInnen, die sich für dieses Fach verantwortlich fühlen, meist überließ man die Vermittlung der Inhalte den Deutsch- bzw. GWK-Kolleginnen und Kollegen, da viele Themen der Berufsorientierung sowieso in den Fachlehrplänen enthalten sind. Vieles, was im Rundschreiben 17 gefordert wird, wird bereits umgesetzt – ohne dass es vielen Schulen bewusst ist. Viele Fächer werden der Forderung nach „Förderung von Grundkompetenzen“, „Kenntnis von Methoden der Informationsrecherche und -bewertung“ ohne zusätzlichen Aufwand gerecht.

Kritisch gesehen werden von vielen AHS-KollegInnen nicht die Fachinhalte, sondern eher die Bezeichnung des Faches, denn da die AHS keine direkt auf den Beruf vorbereitende Schule ist wie die

Hauptschule, scheint der Begriff „Berufsorientierung“ für die AHS nicht wirklich passend zu sein. Da die Abgänger/innen der Hauptschulen oft direkt in eine polytechnische Schule wechseln und dann so bald wie möglich in den Arbeitsprozess eintreten wollen, ist es wichtig, mit diesen SchülerInnen bereits in der Sekundarstufe 1 genau auf den Berufseinstieg hinzu- arbeiten. Die Ziele der AHS sind jedoch ganz anders ausgerichtet und es ist das eigentliche Bemühen, die SchülerInnen von der AHS-Unterstufe in die AHS-Oberstufe zu

führen und auf die Reifeprüfung vorzubereiten. Die ProfessorInnen wollen den SchülerInnen die anderen Möglichkeiten ihres Bildungs- oder Berufsweges nicht vorenthalten, natürlich aber auch nicht durch zu intensive „Berufsorientierung“ allzu viele Schülerinnen und Schüler an die berufsbildenden Schulen „verlieren“. Daher sollten wir Berufsorientierung in der AHS in einem weiteren Feld sehen, nämlich als Bildungsorientierung, da wir die Schülerinnen und Schüler nicht direkt auf den Beruf, sondern auf ihren

**www.schule.at –
eine allumfassende
Materialbörse
zum Thema Berufs-
orientierung**



weiteren Bildungsweg hin ausbilden. Um falsche Studienwahl zu vermeiden, muss diese „Bildungsorientierung“ vor allem vermehrt in den Unterricht der Oberstufe integriert werden, z. B. auch eine Stärken- und Schwächenanalyse als Instrument für eine richtige Studienentscheidung.

Eben weil der Schwerpunkt der Berufs- bzw. Bildungsorientierung an AHS in der Oberstufe liegen muss, hat sich im Rahmen des Lehrganges BOKO der PH Wien eine Arbeitsgruppe AHS gebildet, die gerade dabei ist, ein gemeinsames Konzept zur Bildungsorientierung in der Oberstufe zu erarbeiten, das der Öffentlichkeit im Frühjahr präsentiert werden soll. Es handelt sich um eine Zusammenstellung konkreter und in der Praxis erprobter Umsetzungsmöglichkeiten, die an jeder Schule ohne großen Aufwand und ohne Institutionalisierung eines BOKO durchgeführt werden können – es muss das Rad ja nicht an jeder Schule neu erfunden werden. In diesem Konzept wird u. a. Folgendes enthalten sein: konkrete BO-Themen und ihre Verankerung in bestimmten Unterrichtsfächern, Checklisten

zur Durchführung einer Realbegegnung und zur Organisation berufspraktischer Tage, Vorschläge für Art und Ablauf von Informationsveranstaltungen und eine konkrete Umsetzung im Rahmen einer (un)verbindlichen Übung „Berufsorientierung“. Darüber hinaus finden sich auf der Website IBOBB (www.schule.at/ibobb) bereits jetzt viele Links, Unterrichtsvorschläge, Tipps und Tricks für die Berufsorientierung.

Sinn dieser Teamarbeit im Rahmen des Lehrganges ist auch, das Profil der AHS zu stärken und ihr den Nimbus der Weltfremdheit zu nehmen, denn die AHS wird ja immer wieder mit dem Vorwurf konfrontiert, sie sei lebensfremd und vermittele nicht genügend Wirtschaftskompetenz. Im Gegenteil! So ist die Arbeitsgruppe davon überzeugt, dass die BO für

die einzelnen beteiligten Gruppen einen erheblichen Nutzen hat. Die Schülerinnen und Schüler jedenfalls lernen Berufsfelder durch Realbegegnungen kennen, die an ihre Interessenslage angepasst werden. Sie erweitern ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten, um den zukünftigen Herausforderungen in der Arbeitswelt erfolgreich

begegnen zu können, und werden so auf den richtigen (Aus-)Bildungsweg geführt.

Doch eines sei zum Schluss noch kritisch angemerkt und muss klargestellt werden: Solange das BMUKK nicht die dafür nötigen Ressourcen für die konkrete Um-

setzung an den Schulen und eine Institutionalisierung und finanzielle Abgeltung für den Berufsorientierungskoordinator bereitstellt, kann die Berufsorientierung im großen Stil nicht stattfinden!

In der AHS sollte der Begriff „Berufsorientierung“ durch „Bildungsorientierung“ ersetzt werden, da dieser dem Bildungsziel der AHS gerechter wird.

Ed. Hölzel

Der österreichische Traditionsverlag für die Schule

Schulbücher



Berufsorientierung
Biologie
Chemie
Deutsch
Ernährung und Haushalt
Geographie/Wirtschaftskunde
Geschichte
IWK
Mathematik
Physik
Politische Bildung
Volkswirtschaftslehre
Wirtschaftskunde/Schriftverkehr

Atlanten



Unser Angebot finden Sie aktuell unter: www.hoelzel.at

Bei Fragen beraten wir Sie gerne:

Tel.: +43-1/615 46 70-40 (Schulservice) schule@hoelzel.at

Ed. Hölzel Gesellschaft m.b.H. Nfg KG
A-1230 Wien, Jochen-Rindt-Str. 9

Chancengleichheit in der Bildung ist Illusion

Es tobt der Kampf um die richtige Schulform. Gleichmacherei wird den individuellen Fähigkeiten der Schüler nicht gerecht.



Rainer Werner
bis 2008 Gymnasial-
lehrer in Berlin

Man stelle sich folgende Situation vor: Eine Schülervollversammlung in der Aula eines Gymnasiums. Der Schulleiter kürt die besten Sportler der Schule: den athletischen Basketballspieler, den drahtigen Leichtathleten und die geschmeidige Schwimmerin. Frenetischer Beifall der Schülerschaft. Ungeteiltes Lob und eine Bombenstimmung. Szenenwechsel: Der Schulleiter verleiht eine Woche später vor der gleichen Versammlung Urkunden an die besten Schüler in Mathematik und Physik. Verhaltener Beifall, vereinzelt hämisches Lachen, einzelne Rufe: „Streber!“ Was zeigt uns dieser Vergleich? Sportler dürfen siegen, dürfen die Besten sein. Sie glänzen durch Körperkraft und athletische Stärke, also körperliche Merkmale. Schüler, die mit ihren Geistesgaben, mit ihrem intellektuellen Vermögen glänzen wollen, dürfen dies anscheinend nicht unhinterfragt. Bei ihnen schnappt die Neidfalle zu, weil es Menschen gibt, die es anscheinend nicht ertragen können, sich durch die Begabung der wenigen in ihren eigenen Fähigkeiten herabgesetzt zu fühlen.

„Streber“ sind nirgendwo beliebt

Auch im bildungspolitischen Diskurs unserer Gesellschaft rufen ständig einige „Streber“. Es sind die Apostel der Gleichheit, der sozialen Gerechtigkeit. Was im Sozialen für sie der Mindestlohn ist, ist in der Bildung die Chancengleichheit. Sie können es nicht ertragen, dass es Schüler gibt, die andere hinsichtlich ihrer intellektuellen Fähigkeiten um Häupter überlegen, während einige Schüler nicht einmal den niedrigsten aller Schulabschlüsse schaffen, den Hauptschulabschluss.

Sie können nicht akzeptieren, dass ein Gut wie die Bildung nicht gerecht unter den Kindern und Jugendlichen verteilt ist, weil offensichtlich ein Teil mehr von diesem „Rohstoff“ abbekommen hat als der andere. Nur: Ist der Rohstoff Intelligenz – die Voraussetzung für Bildung – beliebig vermehrbar? Ist es nicht so, dass es sich auch bei dieser Gabe des Menschen so verhält wie bei allen anderen uns von der Natur verliehenen Eigenschaften? Sie sind nun einmal ungleich auf die Menschen verteilt.

Gleichheit aller ist nicht zu verwirklichen

Die Erfinder der Menschenrechte im Jahrhundert der Aufklärung, die französischen Revolutionäre, wussten, weshalb sie „nur“ die Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz forderten, nicht aber die Gleichheit der Lebensbedingungen. Sie wussten, dass diese in einer freien Gesellschaft schlechterdings nicht verwirklicht werden wäre.

Wie stellen sich die Anhänger der Gleichheit in der Bildung die Realisierung dieses Zieles vor? Ihr Rezept ist einfach: Sie verlangen die Einführung der Einheitsschule. Sie glauben, dass die Schwächen der einen dadurch ausgeglichen werden können, dass man sie gemeinsam mit denen unterrichtet, die als leistungsstark und hochbegabt gelten. Zumindest sollen die Leistungsstarken nicht mehr unter sich bleiben, um sich unbehelligt von den Problemen der Leistungsschwachen immer weiter „nach oben“ zu entwickeln.

Leistungsangleichung an Einheitsschulen ist nicht bewiesen

Für die Richtigkeit der Prognose, dass die Einheitsschule die Leistungen angleicht, gibt es keinerlei empirischen Beweis. Die Pisa-Studie weist sehr gute Schülerleistun-

gen sowohl im gegliederten als auch im System der Einheitsschule aus. Im Ländervergleich innerhalb der Bundesrepublik haben die Länder, die über ein dreigliedriges Schulsystem verfügen (Bayern und Baden-Württemberg) gegenüber den Ländern mit überwiegendem Gesamtschulanteil sogar besonders gut abgeschnitten.

Eine Studie des Züricher Erziehungswissenschaftlers Helmut Fend, die vor Kurzem veröffentlicht wurde, weist nach, dass Gesamtschulen nicht mehr Bildungsgerechtigkeit schaffen als die Schulen im gegliederten Bildungssystem. 23 Jahre lang wurden hessische Jugendliche in ihrem schulischen Werdegang wissenschaftlich begleitet. Der Befund ist eindeutig: Ob ein Jugendlicher eine Lehre macht oder studiert, hängt stark vom sozialen Status der Eltern ab. Welche Schulart er besucht hat, spielt dabei kaum eine Rolle.

Ein Glaubenskrieg aus einer Kränkung heraus

Warum dann der hartnäckige Kampf um die Einheitsschule, der wie ein Glaubenskrieg ausgefochten wird? Warum sind deren Befürworter immun gegen alle empirischen Befunde, die die Heilserwartungen der Einheitsschule als Schimäre ausweisen? Man kann vermuten, dass die

Vehemenz der Forderung Ausdruck einer tief sitzenden Kränkung ist. Einer Kränkung darüber, dass es junge Menschen gibt, denen – unverdient – alles zufließt, weil sie das Glück haben, in bildungsbeflissenen

Elternhäusern heranzuwachsen, während andere – unverschuldet – in Milieus hineingeboren werden, die sie von Anfang an in ihrer Sozialisation benachteiligen. Letztlich ist für die Vertreter der Einheitsschule Bildungspolitik eine verkappte Form von Sozialpolitik.

**Ist der Rohstoff
Intelligenz
beliebig
vermehrbar?**

Die Benachteiligungen von Kindern beginnen, wie man heute weiß, sehr früh. Wenn eine schwangere Frau häufig klassische Musik hört, entwickelt das Neugeborene schon früh ein Rhythmusgefühl, die Vorstufe von Musikalität. Wenn kleinen Kindern regelmäßig vorgelesen wird, bilden sie ein differenziertes Sprachvermögen aus und schreiben schon in der Grundschule verblüffend gute Texte. Wenn ein Kind im Elternhaus erlebt, dass die Eltern elaboriert reden und diskutieren, überträgt sich dieses sprachliche Vermögen auf das Kind. Es wird zum verbal geschickten, selbstbewussten Streiter in eigener Sache.

Wenn ein Kind Lob und Zuspruch erfährt, wenn es die Welt im Spiel entdeckt, wird es später auch im schulischen Lernen Neugier und Ehrgeiz entwickeln. Wenn man sich von all diesen stimulierenden Anreizen das Gegenteil denkt, kann man ermes- sen, wie tiefgründig und wie nachhaltig die Handicaps und Defizite sind, mit denen die Kinder zu kämpfen haben, die in bildungsfernen Elternhäusern heranwachsen müssen. Schon in der Grundschule sitzen sie im hintersten Waggon des Geleitzuges.

Kann die Schule individuelle Defizite überhaupt ausgleichen?

Die entscheidende Frage für den Pädago- gen ist: Kann Schule diese Defizite noch ausgleichen? Nach allem, was man über kompensatorische Bildung weiß, kann sie es nur sehr begrenzt. Sie kann es vor allem nicht dadurch, dass man die schwachen Schüler gemeinsam mit Kindern unterrich- tet, die überragende Fähigkeiten besitzen. Letztlich wird der Lehrer in einem Unter- richt in so stark heterogenen Lerngruppen keiner der beiden Schülergruppen gerecht.

Jeder, der einmal eine normale Schulklas- se am Gymnasium unterrichtet hat, weiß, wie schwierig es ist, den Lernstoff so auf- zubereiten, dass er allen Lernniveaus ge- recht wird. Binnendifferenzierung gehört nämlich zu den schwierigsten Handwerks- techniken eines Lehrers. Wie soll dies erst gelingen, wenn alle Kinder eines Jahrgan- ges – unabhängig von ihren intellektuellen Fähigkeiten – in einer Klasse sitzen?

Selbst in der DDR gab es Differenzierungen

Die DDR hatte – ideologisch bedingt – ein auf Gleichheit aufbauendes Einheitsschul- system. Wenn die Hypothese der Befür-

worter dieses Schultyps stimmte, müsste sich also nachweisen lassen, dass es dieser Schulform gelungen ist, die auch in der sozialistischen Gesellschaft auftretenden familiären Benachteiligungen auszuglei- chen. Alle Befunde belegen auch hier das Gegenteil. Die Polytechnische Oberschule (POS), wie sich die Einheitsschule nannte, umfasste die Klassen 1 bis 10. Daneben gab es noch die Erweiterte Oberschule (EOS) mit den Klassen 9 bis 12. Die guten Schü- ler, denen Studierfähigkeit attestiert wurde, wechselten am Ende der 9. Klasse in die Erweiterte Oberschule (EOS) über, während der große Rest die Poly- technische Oberschule verließ und eine berufli- che Ausbildung begann.

Warum konnten nicht alle Schüler in die EOS wech- seln und studieren? Weil es der POS anscheinend nicht gelungen ist, die un- terschiedlichen Lernvor- aussetzungen in gleiche Lernergebnisse umzumün- zen. Deshalb musste auch das sozialistische Schulsystem differenzieren. Wenn man so will, hatte die DDR ein zweigliedriges Schulsystem, wie es heute die meisten Bun- desländer aufweisen. Aber liefert die DDR- Schule einen Beleg für die Wirksamkeit des Einheitsschulgedankens? Mitnichten.

Unser Gymnasium wurde zur „Gesamtschule light“

Das Gymnasium in Deutschland ist zumin- dest in den Ländern, in denen der Eltern- willen Vorrang bei der Wahl der Schulform hat, inzwischen selbst zu einer Art „Ge- samtschule light“ geworden. Die Lerngrup- pen sind heterogen, die Schülerschaft nach Ethnien gemischt. In manchen Stadtstaaten unserer Republik geht schon die Hälfte ei- nes Jahrgangs auf das Gymnasium.

Dieser Schultyp, dem noch in den 50er- und 60er-Jahren des letzten Jahrhunderts das Odium des Elitären anhaftete, hat sich inzwischen in eine Schule verwandelt, die den unterschiedlichen Begabungen der Kinder durch methodische Vielfalt und moderne Lernmethoden Rechnung trägt.

Was noch zu wenig geschieht, ist die Förderung der Hochbegabten unter den Schülern. Diese Aufgabe aus ideologi- schen Gründen zu unterlassen wäre ge-

nauso unmenschlich, als wenn man die schwachen Schüler ihrem Schicksal über- ließe. Schon aus volkswirtschaftlichen Gründen können wir es uns nicht leisten, diese Kinder zu vernachlässigen. Sie sind die Garanten von Innovation und Erfin- dungsgabe, dem wichtigsten „Rohstoff“ in einem rohstoffarmen Land.

Nicht die Schulform ist wichtig, sondern der Unterricht

Wenn man die Glaubenskrieger der Ein- heitsschule endlich bewegen könnte, von ihrer Utopie abzulassen, könnte sich die Schule in Deutschland den wirklichen Problemen zuwenden. Das Motto müsste lauten: Vom Kampf um das beste Schulsystem zum Kampf um den besten Unterricht. Meine langjäh- rigen Erfahrungen als Leh- rer an unterschiedlichen Schulen haben mich näm- lich gelehrt: Es gibt keine gute oder schlechte Schul- form, es gibt nur guten

und schlechten Unterricht, und zwar mit- unter nebeneinander in derselben Schule, Wand an Wand. Hier liegt die wahre Quelle von Ungleichheit. Könnte man diese Unter- schiede in der Unterrichtsqualität ausglei- chen, und zwar bundesweit, hätte man für die Kinder mehr gewonnen als durch den Kampf um das richtige System.

In Japan gibt es einen TV-Kanal, auf dem stundenlang Unterrichtsstunden übertragen werden. Die ganze Nation fiebert mit, ob der Mathematiklehrer es schafft, seine Klas- se mit dem Satz des Pythagoras vertraut zu machen. Nach der Stunde werden im Chat von den Experten der Nation Kritik und Lob geäußert. Lehrer stehen Schlange, um ihre Künste auch im Fernsehen vorführen zu können. Bildungsparadies Japan? Ja, denn dort geht es um den besten Unterricht für die Kinder, bei uns geht es um die Recht- haberei ideologisch zerstrittener Parteien.

Der Autor unterrichtete bis Ende 2008 Deutsch und Geschichte am John-Len- non-Gymnasium in Berlin-Mitte. Er ver- öffentlichte Bücher zur Pädagogik und Didaktik des Deutschunterrichts

Nachdruck mit freundlicher Genehmi- gung des Autors.

Die Welt ONLINE am 6. Juli 2010

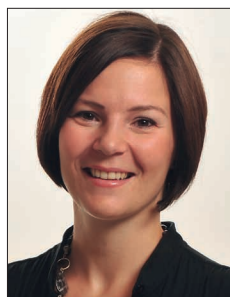
Es gibt keine gute oder schlechte Schulform, es gibt nur guten und schlechten Unterricht.

Versuchskaninchen-Zertifikat

oder: Kommt 2014 die große Katze im Sack?

Mag. Verena Nägele

*Tiroler Mitglied
des ZA-AHS*



Neulich bei der BIFIE-Roadshow zur Zentralen Reifeprüfung (kurz: ZRP) Deutsch: eine AHS irgendwo in Österreich; die Vortragenden: zwei BIFIE-VertreterInnen; die Mission: die (noch) ahnungslose GermanistInnen-schaft in Sachen ZRP Deutsch zu erhellen.

Den Auftakt der Informations-Veranstaltung bildeten Informationen über Entwicklung und Zeitschiene der ZRP Deutsch. In der 17-köpfigen Arbeitsgruppe firmieren unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Wintersteiner Deutschdidaktiker aus universitärem und schulischem Umfeld (AHS, BHS) sowie VertreterInnen des SSR für Wien und des BIFIE.

Vorweg: Die Reifeprüfung soll als Zertifikat für tertiäre Bildungswege dienen. Gleichzeitig überprüft sie allerdings (nur) „Grundkompetenzen, die alle Absolvent/innen als Minimalstandard beherrschen müssen.“¹ Zu einer „Optimierung der Leistung“ sollen die „Gütekriterien Objektivität, Reliabilität (Messgenauigkeit), Validität (Aussagekraft)“² führen.

Schon hier stellen sich erste Fragen: Inwiefern ist es sinnvoll, einen Minimalstandard zu zertifizieren? Vielmehr würde man meinen, ein Zertifikat beglaubige besondere Leistungen, einen Maximalstandard, nicht das, was ohnehin jeder können sollte. Und wer garantiert Objektivität, Reliabilität und Validität?

Die bisher in den Schulversuchen der Fremdsprachen unterlaufenen Pannen (u.a. Verteilung falscher Aufgabebögen, fehlerhafte Lösungsbögen) sprechen eine andere Sprache. Von der unrühmlichen Schulversuchs-Praxis, im Osten 50%, im Westen aber 60% für ein Genügend heranzuziehen, haben Medien und Betroffene (die SchülerInnen nämlich) bereits Wind bekommen. Natürlich, mathematisch stimmt der Schnitt

bundesweit (55%). Wie man die zweifelhafte Auslegung der Gütekriterien SchülerInnen glaubhaft erläutern kann, konnten die BIFIE-Entsandten allerdings nicht erklären.

Freuen wir uns stattdessen auf die Ergebnisse der ersten Feldtestungen (ab Jänner 2011 an ca. 20 Schulen) und auf das „Benchmarking“ im März 2012. Heißt: Völlig unzureichend vorbereitete SchülerInnen (fehlende Schulbücher, fehlende maturable kompetenzorientierte Übungsaufgaben, fehlender konkreter Korrekturschlüssel) bestimmen das Niveau der Nachfolgenden, denn aus diesem Versuchskaninchen-Niveau werden die Beurteilungsstufen der ZRP („Sehr gut“ bis „Nicht genügend“) definiert.

Aus pädagogischer Sicht genauso bedenklich: Für die Evaluation des Schulversuchs ZRP Deutsch soll ein einziges Jahr reichen. Im Mai 2013 findet der Haupttermin im Schulversuch statt, schon 2014 der Haupttermin der ZRP österreichweit an allen AHS! Im Vergleich zu den Erfahrungen, die man z. B. aus den Schulversuchen in Englisch ziehen konnte, der reinste pädagogische Irr- und Unsinn.

Fragt sich, wie man von Seiten des BIFIE bei einer einjährigen Evaluation und zweifelhaftem Benchmarking faire Bedingungen samt Pannenfreiheit für die SchülerInnen garantieren kann? Die Lösung: Ein hochprofessioneller Sicherheitsdienst macht's möglich. Den lässt sich das BIFIE natürlich auch einiges kosten.

Apropos Kosten: Darüber durfte bei der Roadshow von Seiten der BIFIE-VertreterInnen keine Auskunft gegeben werden. Nur soviel sei gesagt: Das Budget für die Erstellung ausreichend vieler Aufgabensets verschlingt zwar mehr, als einem lieb ist, eine zentrale Korrektur ist aber trotzdem nicht (mehr?) drin... Das dürfen die KollegInnen selber erledigen.

Wie schaut die ZRP Deutsch inhaltlich aus? Auf Basis von verschiedensten Texten wird eines aus drei „Themendesigns“ (z. B. Medien, Toleranz etc.) gewählt, es müssen 2 Texte (Kurztext plus Langtext, gesamt 800 – 1000 Wörter) erstellt werden. Neu an der ZRP Deutsch ist, dass Schüler alle Kompetenzen

(schriftliche Kompetenz, Lese-, Argumentations-, Sach- und Interpretationskompetenz) unter Beweis stellen müssen. Als Texte dienen zwar auch literarische, aber v.a. Sachtexte, ein literarischer Kanon ist – wohl um den Spagat zwischen AHS und BHS zu bewerkstelligen – überhaupt nicht mehr vorgesehen.

An Textsorten dominiert Appellatives (Empfehlung, Erörterung, Kommentar, Leserbrief, Rede, offener Brief), eher ein Schattendasein dürften daneben Interpretation und Zusammenfassung führen. Schwer vorstellbar, wie die Interpretation eines literarischen Textes ohne Einbettung in Literaturgeschichte oder Entstehungskontext auf bisher gewohntem Maturaniveau stattfinden kann – von einer Zusammenfassung ganz zu schweigen. Geschrieben werden soll möglichst aus einem realen Kontext, der Sicht eines Jugendlichen. Perspektivenwechsel etc. überflüssig (wozu auch, braucht später ja kein Mensch).

Wenn inhaltliche Anforderungen, die ein Schüler/eine Schülerin der 9., 10. Schulstufe der AHS erfüllen kann, für eine bestandene Matura oder gar Vergleichbarkeit im EU-Schnitt reichen, verkommt „Zertifikat“ zum Unwort der nächsten Jahrzehnte.

Nicht zu beneiden sind alle KollegInnen, die auf die ersten Durchläufe vorbereiten müssen: Erstens fehlt noch immer ein konkreter Bewertungsschlüssel. Zweitens wird es schwer sein, SchülerInnen plausibel zu machen, warum überhaupt noch Literatur gelesen bzw. Literaturgeschichte besprochen werden soll – wo vorrangig Sachkompetenz verlangt wird.

Das BIFIE hat trotzdem eine Antwort parat, wie man die SchülerInnen auf die ZRP Deutsch vorbereiten kann: „Ästhetische Texte aller Art lesen und verstehen“³. Sachwissen zu vermitteln wird jedoch in erster Linie Aufgabe der Nicht-GermanistInnen (GW, HS, BU etc.) sein.

Eine Reifeprüfung wird's sicherlich, allerdings eine Aus-Reifeprüfung fürs BIFIE, denn ausgeschlossen ist diese ZRP Deutsch noch lange nicht.

¹ Handreichung für Lehrer/innen der AHS, S. 3.

² Ebd.

³ www.bifie.at; Stand vom 29.11.2010.

**Neu für
das Schuljahr
2011/12!**

Geschichte

Oberstufe 5

Geschichte

Oberstufe 5

E. DORNER

- Eingangs- und Abschlusseiten mit Gegenwartsbezug
- Gut verständliche Informationstexte vermitteln relevantes Sachwissen
- In jedem Kapitel integrative Vermittlung einer spezifischen historischen Kompetenz
- ExpertInnen-Interviews zeigen offene Fragen und Kontroversen auf
- Multiperspektivischer Ansatz
- Zeittafeln zur Einordnung der Ereignisse in größere historische Zusammenhänge
- Glossar für Erwerb und Festigung des Fachwortschatzes

- Annäherung an das Thema
- Wissen erwerben
- Sich Kompetenzen aneignen
- Transfer – Anwenden von Erlerntem

20 Die Wurzeln Europas

1 km = 0,625 Meilen

20 Die Wurzeln Europas

21 Griechenlands – die „Wiege“ Europas

21 Griechenlands – die „Wiege“ Europas

[illegible]

 **KOSTENLOSE SERVICE-HOTLINE!**
0800 - 50 10 14



Klimaschutz für Kinder und Jugend

Grundlagen für einen respektvollen Umgang miteinander und für die

Ausgehend von langjährigen Erfahrungen in der schulpsychologischen Einzelfallarbeit sowie in der schulpsychologischen Projektarbeit an Schulen sollen wesentlich erscheinende Aspekte von förderlichen Bedingungen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen herausgearbeitet werden. Die Notwendigkeit einer effizienten Zusammenarbeit und die wechselseitige Ergänzung der beiden Systeme Familie und Schule zur Förderung einer positiven Verhaltenskultur in Schulklassen wird am Beispiel Mobbing thematisiert.

Dr. Elisabeth Penz-Feil

Schulpsychologin in NÖ



Kapitel 1

„Der ganz normale Wahnsinn“ oder „Woran es liegt, dass der Einzelne sich nicht wohl fühlt, obwohl es uns allen so gut geht.“¹

Ohne Frage ist eine Kindheit in Österreich nicht mit der Kindheit eines Mädchens oder Buben aus anderen Regionen dieser Erde zu vergleichen, wo z. B. der Einsatz als Kindersoldat, Kinderprostitution, Kinderarbeit, Obdachlosigkeit und Hunger alltäglich sind. Trotz der UNO-Konvention über die Rechte des Kindes² aus dem Jahr 1989 ist ein weltweiter Schutz dieser Vereinbarungen keinesfalls gesichert und dringend einzufordern.

Wie die tägliche Arbeit mit Kindern, Eltern und Lehrer/innen in der schulpsychologischen Praxis zeigt, gibt es aber in unseren Breitengraden ebenfalls Handlungsbedarf, wenn auch auf einer anderen Ebene.

Verallgemeinerungen über die Kindheit und die Jugend in Österreich sind aufgrund der großen Variabilität nicht möglich. Kindern und Jugendlichen, die an der Armutsgrenze leben und/oder aufgrund eines wenig förderlichen Milieus frühzeitig ihrer Chancen beraubt werden, stehen Buben und Mädchen gegenüber, die gar nicht mehr wissen, was sie mit all ihren materiellen Gütern anfangen sollen. Deren Karriereplanung durch die Eltern beginnt bereits im Kindergartenalter. Schüler/innen, deren beruflich erfolgreiche Eltern mit ihnen zwischen Abendessen und zu Bett gehen eine Stunde *quality time*³ verbringen, während sämtliche anderen Aufgaben gut organisiert und an entsprechendes Personal delegiert werden, treffen mit Schüler/innen aufeinander, deren Eltern bzw. Alleinerzieher/innen ganz andere Arbeitsbedingungen haben. Die-

se können unter Umständen aufgrund eines niedrigen Einkommens weder familiäre Aufgaben delegieren noch entsprechend Zeit und Kraft für ihre Elternrolle finden.

Quer durch alle Gesellschaftsschichten sind auch in Österreich Kinder und Jugendliche von Missbrauch, Vernachlässigung und Gewalt betroffen. Dazu kommen die Übergriffe der Werbeindustrie und noch gravierender die massiven Übergriffe durch Internet, Fernsehen und Computerspiele.

Trotz der vielen unbestreitbaren Fortschritte gibt es demnach jede Menge Stolpersteine für die Heranwachsenden. Aufgrund der komplexen Herausforderungen, denen sich heute alle stellen müssen, gewinnt der Faktor Zeit und sein Mangel eine andere Dimension im Umgang mit Kindern als früher, als Zeit genauso wenig zur Verfügung stand. Wegen anderer gesellschaftlicher Rahmenbedingungen spielt das aber nicht die gleiche Rolle wie heute.

Mit unterschiedlichem Erfolg passen sich die Kinder und Jugendlichen an die gesellschaftlichen Bedingungen an. Wie die Shell Jugendstudie⁴ aus dem Jahr 2002 zeigt, gibt es relativ viele Jugendliche, die trotz Spaß- und Konsumgesellschaft zum Leistungswettbewerb stehen. Nach einer Studie von Eder geht auch der Großteil der Schüler/innen gern zur Schule. Die Freude an der Schule sinkt aber genau wie die Bildungsmotivation mit dem Anstieg der Schulstufe.⁵ Daneben gibt es aber auch diejenigen, die auf die Anforderungen mit Resignation und Apathie oder mit eher aggressiven Verhaltensweisen reagieren. Zu viele sind überfordert und fühlen sich alleingelassen.

In der schulpsychologischen Arbeit fällt auf, dass Kinder und Jugendliche, die an die Beratungsstelle kommen, häufig unter einem starken (Leistungs-) Druck stehen. Während Eltern und Lehrer/innen öfters mutmaßen, dass den Buben und Mädchen die (nicht nur)

in der Schule auftretenden Schwierigkeiten ziemlich egal sind, zeigt sich im persönlichen Gespräch bzw. bei den angewandten Testverfahren und Fragebögen ein ganz anderes Bild. Dieses deckt sich weitgehend mit dem Ergebnis einer Studie des Österreichischen Jugendrotkreuzes⁶ aus dem Jahr 2007. Dabei gaben die befragten Jugendlichen an, dass der größte Druck in ihrem Leben durch die Schule entsteht (75 %). Häufig erzeugt die hohe Erwartungshaltung der Eltern Stress (angesichts des Umstandes, dass ein geringeres Bildungsniveau die beruflichen Aussichten massiv einschränkt, ist es jedoch nicht verwunderlich, wenn Eltern die Zukunftschancen ihrer Kinder wahren möchten).

Neben der Leistungsproblematik in all ihren Facetten sind natürlich auch Verhaltensauffälligkeiten sowie emotionale Probleme (Ängste, depressive Verstimmtheiten etc.) und persönliche Konflikte häufige schulpsychologische Fragestellungen. Sowohl die Arbeit mit einzelnen Kindern und Jugendlichen als auch mit Klassen weist darauf hin, dass in den Lebensumfeldern von verhältnismäßig vielen Kindern und Jugendlichen ein Änderungsbedarf, auch hinsichtlich der klimatischen Bedingungen, besteht.⁷

Kapitel 2

„Jeder bekommt seine Kindheit über den Kopf gestülpt wie einen Eimer.“⁸

Die Familie ist für Kinder das erste und sicher bedeutsamste Lebensumfeld in seiner ganzen Komplexität.

Bezogen auf die vorliegende Thematik soll in erster Linie darauf eingegangen werden, welche familiären Bedingungen aus heutiger psychologischer Sicht besonders förderlich für die Entwicklung und das Verhalten von Kindern und Jugendlichen sind: nämlich emotionale Wärme, Interesse, eine respekt-

liche

e Entwicklung einer positiven Verhaltenskultur

volle Kommunikation, Wertschätzung, soziale Anerkennung, Vertrauen und Verständnis, sowie eine konstruktive Konfliktbearbeitung.

Daneben ist es wichtig, dass den Kindern ein Erfahrungs- und Erlebnisraum zur Verfügung gestellt wird, wodurch zusätzlich wichtige Impulse für die Lern- und Bildungsmotivation sowie die Selbst- und Sozialkompetenz gegeben werden (gemeinsame Unternehmungen, Feste, Sport, Spiel, etc.).

Eine zeitgemäße Antwort auf die Verunsicherung, die viele Väter und Mütter in der Erziehung erleben, gibt z. B. auch Juul⁹, ein dänischer Familientherapeut. Der Titel seines Buches „Nein aus Liebe“ mit dem Untertitel „Klare Eltern – starke Kinder“ ist sozusagen Programm. Er sieht in der Fähigkeit, Kindern und Jugendlichen ein *authentisches Nein* entgegenzusetzen, und damit auf die eigenen Bedürfnisse zu achten ohne die Bedürfnisse des Kindes zu vergessen, einen wesentlichen Aspekt für eine gute *Führerschaft*. Diese gibt den Kindern Halt und Sicherheit und gewährleistet eine *gleichwürdige* Beziehung. Unter dieser *gleichwürdigen* Beziehung versteht er, dass beiden Teilen die gleiche Würde zugestanden wird, nicht aber eine Gleichwertigkeit in dem Sinn, dass Kinder und Eltern die gleichen Rechte und Pflichten hätten (insoweit stimmt er mit Winterhoff¹⁰ überein, der in einer falsch verstandenen *Partnerschaftlichkeit* in der Erziehung eine der wesentlichen Ursachen für die Schwierigkeiten von heutigen Kindern sieht, da sie dadurch maßlos überfordert werden).

Im Familienalltag ist es aus den unterschiedlichsten Gründen jedoch nicht einfach ein wirklich förderliches Familienklima zu schaffen. Zu den erschwerenden Faktoren gehören neben den gesellschaftlichen Bedingungen die vielfältigen individuellen Faktoren. Es zeigt sich immer wieder, dass Eltern sich überfordert fühlen und darauf auf sehr unterschiedliche Weise reagieren. Während z. B. die einen zur Überbehütung neigen und auch bei verhältnismäßig geringfügigen Schwierigkeiten Fachleute aufsuchen und Diagnosen sammeln, wird in anderen Familien mehr geschimpft und sogar geschlagen (Wenn Kinder und Jugendliche durch einen Mangel an Fürsorge bzw.

durch die Inkompetenz der Eltern ernsthaft gefährdet sind, benötigen sie die Unterstützung durch die Jugendwohlfahrt).

In den gemeinsamen Gesprächen mit Eltern und Kindern bzw. Jugendlichen in der Beratungssituation kann häufig beobachtet werden, wie sehr der Bereich Schule in das Familienleben hineinreicht. Dadurch kann das Familienklima durchaus vor eine Zerreißprobe gestellt werden. In manchen Familien ist die Schule das einzige gemeinsame, meistens negativ besetzte Thema. Da geht es um stundenlanges Üben bzw. *autodidakte* Nachhilfestunden, um wiederholtes, meist zweckloses Schimpfen und Ermahnen wegen des Widerstands der Kinder und Jugendlichen, die schulischen Pflichten zu Hause zu erfüllen, um Verzweiflung wegen schlechter Noten (mit und ohne Lernen bzw. Üben), um die übernommene Verpflichtung, die Kinder wegen schlechter Mitteilungen (im Mitteilungsheft oder per Telefon) zu bestrafen, etc. Dadurch kommen die für die biologische Funktionstüchtigkeit unserer Motivationssysteme wesentlichen Aspekte wie (echtes) Interesse, Anerkennung und Wertschätzung eindeutig zu kurz.¹¹ Mögliche Folgen wie z. B. eine erhöhte Aggressionsbereitschaft und Leistungsverweigerung zeigen, wie kontraproduktiv ein solcher Zugang bezüglich des (Leistungs-)Verhaltens der Kinder und Jugendlichen in der Schule sein kann.

Figdor weist darauf hin, dass die Schule zwar ein wichtiger Teil des kindlichen Lebens ist, dass sie aber das Leben und die für seine Entwicklung bedeutsamen Erfahrungen nicht beherrschen darf. Er plädiert für eine ziemlich strikte Trennung von Schule und Familienleben. Das schließt natürlich auch für ihn Interesse für schulische Belange, die Anerkennung von Leistung und die emotionale Unterstützung nicht aus. Die oft nötigen Förderungen und Lernunterstützungen sollten seiner Meinung nach aber etwas Zusätzliches, jedoch keine Voraussetzung für schulischen Erfolg sein.¹²

Auf den Aspekt, dass Kinder und Jugendliche in der Schule benachteiligt sind, wenn deren Mütter, Väter oder andere Bezugspersonen sie beim Lernen nicht unterstützen können oder wollen, wird an dieser Stelle hingewiesen.

Neue Serie Teil 1

Eltern, vorwiegend sind es Mütter, die eine schulpsychologische Beratung in Anspruch nehmen, sorgen sich um ihre Kinder, meist auch die, die nicht aus eigenem Antrieb kommen sondern von der Schule geschickt werden (manche Eltern, die glaubhaft um das Wohl ihrer Söhne und Töchter besorgt sind, können allerdings ihr tatsächliches Bemühen der Schule zu wenig vermitteln). Nicht wenige sind sogar *überbesorgt*. Es gibt aber daneben eine andere Realität, die Lehrer/innen häufig erleben. So wie Eltern durch die Verantwortung für den Schulerfolg und das Verhalten ihrer Söhne und Töchter in der Schule überlastet sein können, so klagen Lehrer/innen immer wieder, dass viele Eltern sich um nichts kümmern, alles an die Schule delegieren möchten und zum Teil maßlose Forderungen stellen. Manchmal ähnelt dies einem *Ping-Pong-Spiel*, bei dem sich im schlimmsten Fall beide Seiten Inkompetenz vorhalten.

Fortsetzung folgt

- 1 Titel einer dt. Fernsehserie (Serienstart 1979)
- 2 Uno-Konvention über die Rechte des Kindes: <http://www.kinderhabenrechte.at>
- 3 Iris Radisch: Die Schule der Frauen – Wie wir die Familie neu erfinden, München 2007, S.178
- 4 Shellstudie 2002, http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Jugendforschung/5_748.html
- 5 Ferdinand Eder: Das Befinden von Kindern und Jugendlichen in der österreichischen Schule, Salzburg 2006
- 6 Studie des österreichischen Jugendrotkreuzes 2007: <http://www.jugendrotkreuz.at>
- 7 „Weltweit, d.h. auch in den EU-Ländern, leiden derzeit rund 20% aller 8–18-jährigen Kindern und Jugendlichen an einer psychischen Krankheit... Harmlosere, aber gleichwohl nicht zu verharmlosende psychische Leiden werden hingegen für weit größere Gruppen von Kindern und Jugendliche berichtet.“ Expert/innenworkshop zum Thema „Seelische Gesundheit im schulischen Setting“, 2006. <http://www.hbsc.org>
- 8 Heimito von Doderer: Ein Mord den jeder begeht, München 1984, S.5
- 9 Jesper Juul: Nein aus Liebe. Klare Eltern - Starke Kinder, München 2006
- 10 Michael Winterhoff: Warum unsere Kinder Tyrannen werden. Oder: Die Abschaffung der Kindheit, München 2009
- 11 Joachim Bauer: Lob der Schule – Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern, Hamburg 2007, S.19 ff
- 12 Helmuth Figdor: Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II, Vorträge und Aufsätze, Gießen 2007, Kapitel 8: „Schulprobleme oder Problemschule?“ Kritische Anmerkungen zur gegenwärtigen Schule und Schulpädagogik, S.222: „Beides, die Delegation der Verantwortung für den Schulerfolg als auch für das Betragen der Kinder an die Eltern, führt zwangsläufig dazu, dass sich die schulischen Probleme und Konflikte in das familiäre Leben hinein fortsetzen. Und es führt dazu, dass die Kinder den Eindruck erhalten, die Eltern stünden nicht mehr zu ihnen, sondern auf der Seite der Schule, was zu einer u.U. massiven Belastung der familiären Liebesbeziehungen führen kann und damit zu einer wesentlichen Beeinträchtigung des für die Entwicklung des Kindes so wichtigen Gefühls, geliebt und geborgen zu sein.“

Gymnasium für alle?

Gedanken von Prof. a. D. OStR Mag. Wilfried Kößler, Salzburg, nach dem Besuch einer Podiumsdiskussion des MKV im Raiffeisenverband Wien aus Anlass des am 22. Mai beschlossenen Positionspapiers „Schule und Bildung als Chance und Herausforderung“



**OStR Mag.
Wilfried Kößler**
Schriftführer der
VCL Österreich

Vorbemerkung: Ich will mich nicht als Hellseher rühmen, das verbietet die Modestia, aber schon von mehr als zwei Jahrzehnten habe ich die Behauptung in den (öffentlichen) Raum gestellt: „Jeder soll zusammen mit der Geburtsurkunde ein Maturazeugnis erhalten.“ Das Thema „Gymnasium für alle“ ist im Moment gerade wieder aktuell, aber durchaus nicht neu. Erinnert sei z. B. an den barocken Feuerpädagogen Comenius (1592-1670) und seine Pampaedia, in der er dazu aufruft, alle alles zu lehren, oder, um näher bei der Gegenwart zu bleiben, an Heinz-Elmar Tenorth (Jahrgang 1944, seit 1991 Professor für historische Erziehungswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin) mit seiner 1986 erschienenen „Allgemeine(n) Bildung“ oder an die klugen Tiefsichten des in Wien wirkenden Philosophen Konrad Paul Liessmann.

Das Positionspapier des MKV zur Schulpolitik (2010)

An diesem bei der 68. Kartellversammlung am 22. Mai 2010 beschlossenen Positionspapier haben maßgeblich 10 Kartellbrüder sowie zwei Damen mitgewirkt. Zwei Mitarbeiter, Dir. Dr. Norbert Schaller und Dir. Dr. Oskar Mayer, mit denen ich seit langer Zeit im Rahmen der VCL verbunden bin, sind mir allein schon Garanten für ein qualitativvolles Papier, das ich aus vollem Lehrerherz loben kann.

Individualität und ganzheitliche Erziehung, Chancengerechtigkeit und Wahlfreiheit, Elternverantwortung, Fordern und

Fördern der Educanden, die Aufwertung der Hauptschulen, ein Kontinuum von 8 Jahren Gymnasium, die Auswahl der Besten als LehrerInnen und ErzieherInnen, Rückmeldungen für Schüler/Schülerinnen, Transparenz im Hinblick auf die Anforderungen, Unterstützung der Lehrenden durch entsprechende Experten, die Bedeutung des Religionsunterrichts und der politischen Bildung, Laufbahnberatung, den Schülern und Schülerinnen einen Blick in die Welt vermitteln, die Verwendung neuer Unterrichtsformen und andere praktische Forderungen mehr sind bedenkenswerte Inhalte dieses wichtigen Beitrags des MKV-Arbeitskreises für Schul- und Bildungspolitik unter der Leitung von Prof. Mag. Matthias Hofer, der auch als Diskussionsleiter bei der Veranstaltung am 20. Oktober 2010 fungierte.

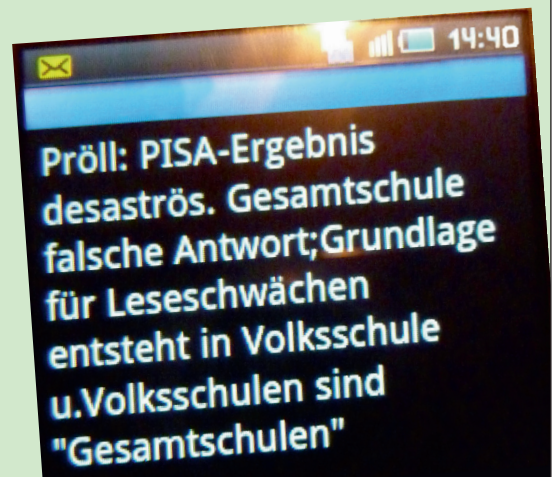
Provokante Forderung der Wissenschaftsministerin als Thema einer Diskussionsveranstaltung am 20. Oktober in Wien

Obwohl es schon lange keine „Mittelschule“ mehr in Österreich gibt, hat der Name offenbar noch immer einen guten Klang, daher nennt die Unterrichtsministerin ihr

„neues“ Modell auch „Neue Mittelschule“ (NMS) und bezeichnenderweise nicht Neues Gymnasium – das wäre ja ein diskriminierendes Fremdwort aus der so genannten Mottenkiste des humboldtschen Bildungsbürgertums. Ein Gymnasium für alle hieße ja, für alle 10- bis 18-Jährigen gäbe es nur eine einzige Schulform, nämlich ein so genanntes „Gymnasium für alle“. Das war zuletzt von Wissenschaftsministerin Karl – in welcher konkreten Gestalt auch immer – gefordert worden. Um die Hintergründe dieser Aussage zu erhellen, wurde unter diesem Titel und unter der Leitung von Prof. Mag. Matthias Hofer, Referent für Schul- und Bildungspolitik des MKV, über einige „heiße Eisen“ der Bildungspolitik diskutiert. Der MKV spricht sich bekanntlich für ein differenziertes Schulwesen aus, das betonte auch gleich zu Beginn der Veranstaltung der Vorsitzende StS a. D. Abg.z. NR Mag. Helmut Kukacka „Denn wir sehen es auch in der Schule als unabdingbar an, Leistung zu fordern. Deshalb bekennen wir uns auch zum Prinzip der Begabungs- und Begabtenförderung. Die laufenden Schulversuche zur Neuen Mittelschule sollten diese aber konkurrenzfähiger zur Unterstufe

UNMITTELBAR VOR REDAKTIONSSCHLUSS:

**Folgende Nachricht
des Vizekanzlers
Dipl.-Ing. Josef Pröll
hat uns am 7. Dezember,
dem Tag der PISA-
Präsentation, um 14:40 Uhr
erreicht:**



der AHS machen. Dadurch wird auch der Druck der Eltern geringer, ihre Kinder unbedingt in die Unterstufe der AHS schicken zu wollen. Zugleich bleiben aber die zukünftigen Bildungschancen der Kinder gewahrt.“ Gleichzeitig soll nach Auffassung von Kukacka das traditionelle achtjährige Gymnasium, das eine vertiefende Allgemeinbildung und eine fundierte Vorbereitung auf die universitäre Ausbildung gewährleistet, erhalten bleiben.

DiskutantInnen auf dem Podium:

- BM Univ.-Prof. Dr. **Beatrix Karl**
- Univ.-Prof. Dr. **Konrad Krainer**, Vorstand des Instituts für Unterrichts- und Schulentwicklung an der Univ. Klagenfurt
- Mag. **Thomas Mayr**, Geschäftsführer des Instituts für Bildungsforschung der Wirtschaft
- Prof. Dr. **Thomas Plankensteiner**, Landesschulinspektor, Landes-schulrat für Tirol
- Univ.-Doz. Dr. **Bernhard Seyr**, Bildungsökonom und Hochschul-Lehrbeauftragter, Ödenburg
- **Philipp Pinter**, Bundesschulsprecher

BM Karl zitierte ihre deutsche Kollegin Schavan (2005): „Nicht länger soll das Mittelmaß Richtschnur sein.“ Sie trat klar für eine Leistungselite ein und meinte, dass ein optimales Bildungssystem mehr Qualität und Chancengerechtigkeit bieten müsse. Die Begabung muss frühzeitig (schon im Kindergarten) erkannt und stärker gefördert werden, z. B. auch die naturwissenschaftlichen Begabungen bei Mädchen. In welcher Schulform das zu erreichen sei, ist für BM Karl zweitrangig: „Wieso kann es nicht die besten Schulen für alle geben, und zwar mit einer entsprechenden Leistungsdifferenzierung?“ BM Beatrix Karl konkretisierte ihren Vorschlag zur gemeinsamen Schule aller 10- bis 14-Jährigen: „Mir ist weitgehend gleichgültig, wie der Schultyp heißt, mir ist wichtig, dass er klar nach Leistung differenziert wird. Damit kann am ehesten auf die Begabungen, Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Schüler eingegangen werden. Wichtig ist, was ein Kind letztlich kann, nicht welche Fehler es

macht. Talente fördern und Leistung fördern muss das Motto sein.“

Der Bildungsökonom Seyr trat für ein vielseitiges Bildungssystem ein. Ein „Gymnasium für alle“ sei ein Euphemismus für die Vorbereitung der Neuen Mittelschule. Seyr sieht in deren Einführung die Gefahr einer „Bildungsinflation“, denn nicht alle seien für den Besuch einer höheren Schule geeignet.

In dieselbe Kerbe schlug der Tiroler LSI Plankensteiner und er rückte die (heraus-)fordernde Unterrichtstätigkeit, die viel mehr Wertschätzung verdiene, in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Er warnte vor der Illusion einer individuellen Förderung in einer undifferenzierten gemeinsamen Schule. Studien würden belegen, dass inhomogene Lerngruppen auch für SchülerInnen ungleich schwieriger und daher problematisch seien. Die Stärkeren würden schwächer, die Schwächeren jedoch nicht stärker! Man dürfe auch nicht vergessen, dass im bestehenden Gesamtschulsystem sehr wohl eine Binnendifferenzierung stattfindet, z. B. in fünf Leistungsniveaus in Schweden.

Bundesschulsprecher Philipp Pinter trat strikt gegen eine Abschaffung des Gymnasiums ein, wünschte sich im bestehenden System aber individuellere Betreuung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers, also eine generelle Stärkung der Stärken. Er ging mit der aktuellen Reformdebatte hart ins Gericht: „Der Fokus sollte statt auf Organisationsfragen auf die SchülerInnen gelegt werden!“ Als Ziele nannte er den Einsatz von SchulpsychologInnen sowie SozialberaterInnen und die Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur an den Schulen (z. B. auch durch die Abgabe eines warmen Essens) und vor allem eine Klassenschülerhöchstzahl von maximal 20.

Diese Forderungen würden die meisten LehrerInnen wohl sofort unterschreiben!

Insgesamt habe ich meinen Besuch in Wien nicht bereut: eine interessante Diskussion mit vielfältigen Beiträgen aus dem Publikum. Einziger Wermutstropfen: die mangelnde Disziplin einiger Diskutanten aus dem Publikum, die die Vorgaben des Diskussionsleiters nicht einhielten, sondern das Forum nutzten, um ein eigenes umfangreiches Statement abzugeben.

HOTSPOT

Neulich am Minoritenplatz ...

C: Servus Trixi! Wie gehts dir denn?

B: Grüß dich, Claudi, i hab auch schon mehr glacht!

C: Wem sagst du das! Der PISA-Flop mit dem Schülerboykott hat mir grad no gfehlt.

B: Und dabei hab i so auf PISA ghoft, dass unser Gesamtschulprojekt endlich wieder Rückenwind kriegt.

C: Was i schon an Presseaussendungen hab herrichten lassen, alles für die Katz!

B: Apropos Katz und Presseaussendung: Hast scho glesen, was „dein“ Katzian heut ausgeschickt hat? „Ja zur Gesamtschule“ im Titel, is der überg schnappt? I bemüh mi so, die Gschicht zu tarnen und dann schreibt der so was ...

C: Ja, Trixi, is halt net jeder so schlau wie du! Wenn i „Gymnasium für alle“ hör, geht mir heut no das Herzerl auf. So a toller Schmäh.

B: Na eben, dagegen is dein „NMS“ ja a matte Sache.

C: Das Geld, was i der Werbeagentur dafür zahlt hab, hättest du gern für deine Unis, gell? So schlecht find i den Dreh mit der „Neuen Mittelschul“ gar net.

B: Is ja auch egal, aber so an Ausrutscher wie dem Katzian darf euch nimma passieren. Die Rudas soll endlich für Ordnung sorgen in eurem Verein.

C: Na du brauchst was reden. Mit eurem Bildungsprogramm hab i a ka Freud. Setzen der Pröll und der Spindelegger sich am End doch durch?

B: Ja was glaubst du! Bin i mit den Studenten fertig wordn, pack i die zwei doch a no.

C: Meine Unterstüzung hast auf alle Fälle.

B: Das weiß i doch, Claudi! Jetzt muss i aber... Bis bald!

C: Tschüss, Trixi! Net ausrutschn, in Wien is glatt!

Satirische Hotspot-Kolumne von **Verena Nägele und Matthias Hofer**, Dezember 2010

„OÖ Schule Innovativ“

Die Talente und Begabungen unserer Kinder und Jugendlichen stehen im Mittelpunkt

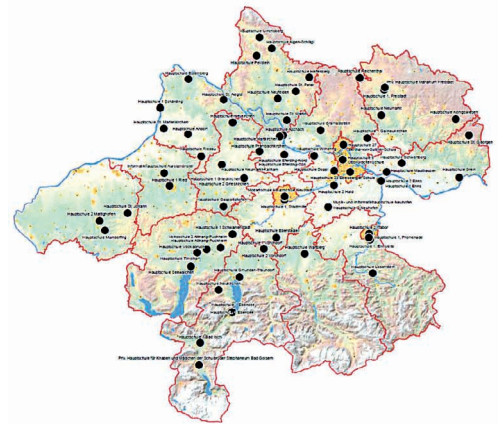
Die **Schulen der Sekundarstufe I in Oberösterreich** stellen sich seit Jahren erfolgreich den Herausforderungen, die die gesellschaftliche Entwicklung einer sich immer rascher verändernden und hoch technologisierten Welt mit sich bringen. Schule muss dem Anspruch gerecht werden, Kinder und Jugendliche auf das weitere Leben optimal vorzubereiten. Das bedeutet, dass der Schulentwicklung ein großer Stellenwert zukommt. Bildungslandesrätin Doris Hummer hat in diesem Jahr mit dem **Zertifikat „OÖ Schule innovativ“** einen neuen Weg eingeschlagen. 72 Schulen quer durch alle Bezirke sind bereits dabei.



Diese von Landesrätin Mag.a Doris Hummer ins Leben gerufene Schulentwicklungsinitiative setzt Schwerpunkte zur Stärkung des Schulstandortes, der Führungskompetenz von Schulleiterinnen und Schulleitern, des Lehrerteams und der Unterrichtsentwicklung. Das Zertifikat „OÖ Schule Innovativ“ bietet Unterstützung auf dem Weg der Schulentwicklung zur

individuellen Förderung der Schülerinnen und Schüler und es soll den Schulen die Möglichkeit geben, diese Schulentwicklung nach außen für alle Schulpartner deutlich sichtbar zu machen.

In den kommenden Jahren wird sich in diesen Schulen viel verändern. Der klassische Frontalunterricht, der jahrzehntelang praktiziert wurde, ist nicht mehr zeitgemäß. Immer mehr Bedeutung kommt dem individuellen Lernen sowie dem eigenverantwortlichen Arbeiten zu. Was notwendig macht, dass sowohl die Pädagogen als auch die Schüler direkt am Schulstandort unterstützt werden.

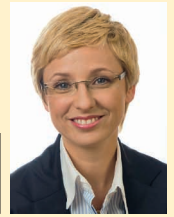


Im Moment beteiligen sich 72 Schulen quer durch alle Bezirke Oberösterreichs an „OÖ Schule Innovativ“.





Mag.a Doris Hummer
Bildungslandesrätin



Kommentar – LRin Hummer

Für jeden Menschen bedeutet das Leben Entwicklung, persönliches Wachstum und auch Veränderung. Täglich stellt uns die Gesellschaft vor neue Herausforderungen, die es zu meistern gilt und die uns vor Augen führen, welche Fähigkeiten notwendig sind, um persönlich zufrieden und erfolgreich zu sein. Eigenverantwortung, Selbstkompetenz, soziales Engagement und Empathiefähigkeit bilden neben einer fundierten Allgemeinbildung und Berufsvorbereitung wichtige Säulen für eine gelungene, gemeinschaftliche Lebensführung.

Der schulischen Bildung kommt vor diesem Hintergrund eine Schlüsselfunktion zu. In der Schule werden Lebenspläne und im Idealfall Lebensträume erschlossen. Junge Menschen machen sich eigenständig auf den Weg. Sie sind im Begriff, ihre Welt zu erobern. Begegnen neuen Aufgaben mit Neugierde und einem wachen Geist.

Diese Offenheit und Bereitschaft, sich weiterzuentwickeln und zu wachsen, gilt es, über die gesamte Schullaufbahn und darüber hinaus, zu erhalten und zu fördern. Aus diesem persönlichen Entwicklungsansatz kommt auch der systemischen, organisatorischen Schulentwicklung besondere Bedeutung zu. Schulentwicklung soll im Sinne der Stärkung und Unterstützung des Lehrerteams und in der methodischen und didaktischen Umsetzung der gesellschaftspolitischen Anforderungen an die Bildungseinrichtungen verstanden werden.

Das Zertifikat „OÖ Schule Innovativ“ greift diesen Entwicklungsprozess auf und begleitet ihn. Es setzt ganz klare Schwerpunkte zur Stärkung des Schulstandortes, der modernen Didaktik und zur Stärkung des Lehrerteams. An der Schule sollen Eigenverantwortung gefördert und die individuellen Entwicklungsprozesse standortautonom unterstützt werden.

Im Zentrum stehen für uns stets die Kinder und Jugendlichen. Unsere Aufgabe ist es, Bildung gemeinsam so zu gestalten, dass ihnen alle Lebenschancen offen stehen!

Und genau hier setzt das Zertifikat „OÖ Schule Innovativ“ an: „Oberste Priorität hat dabei die Entwicklung „Vom Lehren zum Lernen“ sowie das Erkennen und Fördern von individuellen Begabungen und Talenten“, erklärt Landesrätin Doris Hummer. Neben einer fundierten Allgemeinbildung und Berufsvorbereitung sei auch wichtig, dass sie Eigenverantwortung, Selbstkompetenz, soziales Engagement und Empathiefähigkeit entwickeln können.

Neben der Erfüllung von konkreten Kriterien (siehe Kasten) im Bereich der Pädagogik und der Profilschärfung, ist der gesamte Verlauf zum Erwerb des Zertifikats in Form eines Prozesses gestaltet. Ob die Kriterien erfüllt werden, soll nachhaltig geprüft und evaluiert werden. „Dies sichert den hohen Qualitätsanspruch der „OÖ Schule Innovativ“, ist Hummer überzeugt.

Viele Schulen würden laut Doris Hummer bereits ausgezeichnete Arbeit leisten, allerdings sehr versteckt und im Hintergrund. Ohne dass die Öffentlichkeit davon Notiz nehme. „Das neue Zertifikat dient deshalb auch der Profilschärfung und der Kommunikation der Schulschwerpunkte nach außen. Damit geben wir den Schulen die Möglichkeit, ihre Entwicklung auch für alle Schulpartner deutlich sichtbar zu machen.“

Da es sich um einen Schulentwicklungsprozess und keinen Schulversuch handelt, richtet sich die Initiative an alle Hauptschulen und Allgemein Bildende Höhere Schulen. Im Moment beteiligen sich 72 Schulen quer durch alle Bezirke an „OÖ Schule Innovativ“. Das sind mehr als 30 Prozent aller Hauptschulen, 700 Klassen und mehr als 15.100 Schüler in ganz Oberösterreich. Interesse wird aber auch

bereits von Volksschulen, Berufs- und Polytechnischen Schulen bekundet.

„Damit startet in Oberösterreich ein Schulentwicklungsprozess, den es in dieser Form noch nicht gegeben hat“, betont Hummer. „Mit dem neuen Zertifikat schaffen wir die notwendigen Freiräume für eine zeitgemäße Schule und verbinden damit moderne innovative pädagogische Inhalte. Das Wichtigste und damit auch unsere Hauptaufgabe ist, Bildung gemeinsam so zu gestalten, dass den Kindern und Jugendlichen alle Lebenschancen offen stehen.“

Auszug aus den Kriterien des Zertifikats „OÖ Schule Innovativ“:

- **Veränderung des Unterrichts**
 - Entwicklung vom Lehren zum Lernen
 - Erkennen und individuelles Fördern von Talenten, Begabungen und Stärken
 - Bewusster Umgang mit neuen Medien
- **Veränderung der Beziehung SchülerIn – LehrerIn**
 - Ergänzend zur Notenbeurteilung erfolgt zweimal im Jahr eine differenzierte Leistungsbeschreibung.
- **Evaluierung und Qualitätssicherung**
 - Installierung bzw. Weiterentwicklung von Qualitätssicherungsmaßnahmen wie z. B. schulinterne Feedback-Systeme.
- **Gelebte Schulpartnerschaft**
 - Maßnahmen zur Stärkung der Schulpartnerschaft (Eltern, Partnerschule, außerschulische Institutionen etc.).

www.ooe-schule-innovativ.at



Ein Pickerl für jede Schule

Mag. Robert Michelic
Obmann VCL-OÖ



Autonomie ist anstrengend. Wo es früher einfach ein Bundesgymnasium oder ein Realgymnasium gab, haben wir jetzt eine UNESCO-Schule, eine Schule mit zertifizierter Tagesbetreuung¹, ein eLSA²-RG oder ein Gymnasium mit Innovations-Zertifikat³.

Wozu das Ganze? Vor rund 20 Jahren wurde den Schulen mit einer SchOG-Novelle mehr Autonomie eingeräumt. Autonomie, die sich zuallererst in einem Wildwuchs von Zweigen, Typen oder Varianten äußerte. Auf die Qualität der Schulen, speziell auf die Qualität des Unterrichts, hatte das eher auf Umwegen einen Einfluss: Die Beschäftigung mit den Inhalten führte auch zu einer Reflexion der Didaktik und der Methoden. Parallel dazu entwickelte sich die Schullandschaft zu einem Markt – das Werben um die Schüler begann.

Dass die Energie und die Begeisterung, die an vielen Standorten in diese Entwicklun-

gen gesteckt wurden, mit einer Sparmaßnahme (Entlastungsverordnung) in den Rauchfang geschrieben werden konnten, war der Weiterentwicklung nicht förderlich. Man ging wieder zum Tagesgeschäft über oder beschränkte die Schulentwicklung auf jene Themen, die von der Hierarchie gefordert wurden.

Neben diesen, man könnte sagen, intrinsischen Motiven (und Demotivationen) für Schulentwicklung entstand eine immer größer werdende Zahl extrinsischer Anreize: Viele Institutionen, die sich dazu berufen fühlten, die Bildungslandschaft zu renovieren, erdachten Zertifikate, die sicherstellen sollten, dass sich Schulen in die vom Zertifikatgeber gewünschte Richtung entwickelten. Ob „Gesunde Schule“ oder „Bewegte Schule“, „UNESCO-Schule“ oder „ÖKOLOG-Schule“ – das Ziel ist unterschiedlich, das Konzept vergleichbar.

Neu ist, dass nicht nur Institutionen außerhalb des Schulsystems derartige Zertifikate entwickeln bzw. vergeben. Es hat sich mittlerweile auch eingebürgert, dass die übergeordnete Dienststelle die untergeordneten Dienststellen durch Zertifizierungen in bestimmte Richtungen „lockt“: das Ministerium, das die Tagesbetreuung zertifiziert, ein Landesschulrat, der inno-

vative Schulen zertifiziert. Es ist ein Tribut an die Autonomie, wenn Entwicklungsprozesse in einem doch noch stark hierarchisch geprägten System mit der sprichwörtlichen Karotte angestoßen werden.

Es ist auch ein netter Zug und spricht für die Entwicklung der Autonomie in den letzten zwanzig Jahren, dass Veränderungen, die vom System gewünscht werden, nicht mehr einfach dekretiert werden können. Trotzdem hoffe ich, dass das eine Übergangsphase ist. Ich denke, in weiteren zehn oder zwanzig Jahren sollte auch dieses Winken mit verschiedenfarbigen Karotten aufgehört haben – die Schulen werden Entwicklungsarbeit als selbstverständlichen Teil des Alltagsgeschäfts sehen, Evaluation, Reflexion und Innovation werden in Bezug auf verschiedene Teilbereiche der schulischen Arbeit nebeneinander laufen und ineinander übergehen.

In diesem Sinne: Zertifizieren wir uns!

¹ Gütesiegel für qualitätvolle schulische Tagesbetreuung

² eLSA = e-Learning im Schulalltag

³ OÖ Schule Innovativ

Robert Michelic

Der Autor ist Leiter eines Realgymnasiums in Linz und war 10 Jahre lang Schulentwicklungsberater für AHS in Oberösterreich.

Leserbrief

an die Salzburger Nachrichten, 11.11.2010

Das Aus für den Ethikunterricht

Zu meinem Bedauern musste ich lesen, dass Ministerin Schmied das Projekt Ethikunterricht bis auf Weiteres aus Geldmangel auf Eis gelegt hat. Ich bin selbst Absolventin des Ethiklehrgangs an der Pädagogischen Hochschule NÖ und Religionslehrerin. Ich unterrichte an einer AHS, an der der Ethikunterricht als Schulversuch angeboten wird. Für diesen Schulversuch erhalten wir keine zusätzlichen Werteinheiten, die Schule muss sich diesen „Luxus“ selbst leisten. Da auch die Budgets der einzelnen Schulen gekürzt werden, ist es fraglich, wie lange der Ethikunterricht an unserer Schule noch finanziert werden kann. Ich empfinde es jedenfalls als entlastend, als Religionslehrerin nicht mit der Freistunde konkurrieren zu müssen. Ich halte es auch für äußerst wichtig, dass sich Schüler, die den Religionsunterricht nicht besuchen, mit aktuellen ethischen Themen auseinandersetzen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie viele Schülerinnen und Schüler noch nie davon gehört haben, dass Hospize existieren, welche ethischen Problemfelder mit der Stammzellenforschung verbunden sind, wie armutsgefährdete Menschen in Österreich leben, wohin man sich wenden kann, wenn man von Gewalt in der Familie oder von Sucht betroffen ist, usw. Die Liste der Themen meines Unterrichts ist lang. Das einzige „Bildungsmedium“ vieler Schüler sind die Gratiszeitungen, die per se schon wenig mit Ethik zu tun haben. Wie wichtig ist es da, aktuelle sozialpolitische Themen im Unterricht anzuschneiden, den Respekt vor den Religionen und Kulturen zu lehren (aber auch vor den Menschenrechten), Diskussionen zu fördern, überhaupt durch Vermittlung des Lehrers und der Gruppe Argumente kennenzulernen, um sich eine eigene Meinung bilden zu können! Auf all das verzichtet der Staat, wenn er auf den Ethikunterricht verzichtet.

Mag. Agnes Widauer, 1210 Wien

QUINTessenzen

Nur die Besten...

Mag. Dr. Eckehard Quin, www.quintessenzen.at, 4. Dezember 2010

„Nur die Besten sollen Lehrer werden!“ So wünschen es sich die Politikerinnen vom Minoritenplatz¹, und das wäre zweifellos auch unseren Kindern zu wünschen. Eignungsverfahren sind im „Expertenpapier“ nachzulesen, und so habe ich es auch auf der „Stakeholderkonferenz“ zur „LehrerInnenbildung NEU“ in Wien vernommen. In Finnland werde nur einer von zehn BewerberInnen zum Lehramtsstudium zugelassen.

„Nur die Besten sollen Politiker werden!“ Das wünsche ich mir, und das wäre zweifellos nicht nur für unsere Kinder, sondern für uns alle ein Segen. Stellen Sie sich vor, nur eine von zehn BewerberInnen würde am Minoritenplatz zugelassen – in der linken und der rechten Gebäudehälfte.

Derzeit habe ich nicht den Eindruck, dass wir diesen Idealzustand schon erreicht haben. Die ÖVP-WISSENSCHAFTSministerin verteidigt ihren Standpunkt, „wonach nicht alle Pädagogen eine vollakademische Ausbildung bekommen sollen“.² Die SOZIALDEMOKRATISCHE Bildungsministerin wiederum tut sich mit der Sozialpartnerschaft schwer und schickt einen Gesetzesentwurf in Begutachtung, obwohl am Vortag nach stundenlangen, äußerst konstruktiven Gesprächen auf Beamtenebene weitere Verhandlungen vereinbart wurden.

Dabei geht es dieses Mal um kein ideologisch belastetes Thema: Qualitätsmanagement. Alle bekennen sich dazu. Funktionieren kann es aber nur,

wenn alle an einem Strang ziehen. Die meisten MitarbeiterInnen im BMUKK sehen das auch so, die politische Führung jedoch entscheidet anders. Das ist zur Kenntnis zu nehmen. Damit ist aber zumindest dieser Anlauf eine Totgeburt.

„Nur die Besten...“ ist wohl ein frommer Wunsch. Mir würde es fürs Erste schon reichen, wenn wir das Prinzip nicht umkehren.

¹ Bildungs- und Wissenschaftsministerium sind im selben Gebäude am Minoritenplatz 5 untergebracht.

² http://diepresse.com/home/bildung/schule/lehrerbildung/615575/Karl_Brauchen-nicht-fuer-alles-Lehrer-mit-Master?_vl_backlink=/home/bildung/schule/index.do

Danke, Eva Scholik!

Liebe Eva!

Im Namen der Bundes-VCL danke ich dir für dein unermüdliches Engagement für die bunte Vielfalt in unserem Schulsystem. Du warst für mich Mentorin und wirst mir immer ein großes Vorbild sein im Einsatz für die von uns allen geschätzte Schulform AHS. Danke!

Isabella Zins, Bundesobfrau VCL



Originaltexte aus Dank-Mails:

„Ob live im Fernsehen, bei Bundeslehrertagen auf dem Podium oder mit hervorragenden Artikeln in den Medien: Sie waren wirklich immer überzeugend – einfach großartig.“

„Danke für deine sehr kluge Öffentlichkeitsarbeit für uns LehrerInnen ...“

„Du hast mit profundem Wissen, Verhandlungsgeschick und großem Mut ministeriellem und medialem Gegenwind getrotzt ...“

„Du bist und bleibst ein Vorbild für eine mittlerweile auch nicht mehr ganz junge Ständesvertreterin!“

„Du hast durch deine diplomatische, aber auch energische Art sehr viel für uns erreichen können.“

„Es hat gut getan, eine so engagierte und weise Kollegin hinter oder vor uns zu wissen.“

Vernünftige Kompromisse statt Blockade „weniger ist mehr“!



Mag. Siegi Stemer
Landesrat



Einige
Bemerkun-
gen zu
aktuellen
Themen

Die jüngsten Diskussionen sind wieder einmal kein Ruhmesblatt für die österreichische Bildungspolitik, genauso wenig für einige selbsternannte Expert/innen und manche Medien. Die Debatte um die Landeslehrer wird zu einem besonders bedeutenden Thema hochstilisiert – was es bei all seiner Bedeutung nicht ist – und damit aus seiner Gesamtkonzeption herausgerissen. Fehldeutungen lenken bewusst vom Thema ab. Es will doch niemand ernsthaft 9 verschiedene Bildungssysteme, sehr wohl aber sind klare Strukturen und Zuständigkeiten notwendig; und zwar auf 3 Ebenen: autonome, ergebnisverantwortliche Schulen, ein regionales Bildungsmanagement mit Spielräumen und auf Bundesebene österreichweit einheitliche Vorgaben wie Bildungsziele, Standards sowie eine Qualitätssicherung auf internationalem Niveau und ein gutes Controlling.

Insgesamt eine unbefriedigende Situation; denn wieder einmal hat es den Anschein, dass trotz überwiegender gemeinsamer Ziele nur die unterschiedlichen Standpunkte nach vorne gespielt werden. Dabei ist das Wesentliche im Regierungsprogramm (Seite 191 ff) festgeschrieben. An sich ist dies unverantwortlich, denn es sind nur etwa 3 bis 4 Themen, bei denen vernünftige Kompromisse nötig und gut möglich sind, wenn sich alle bewegen – aber aufeinander zu – und mit einseitigen Schuldzuweisungen aufgehört wird.

Nahtlos reiht sich ein weiteres Thema an, in welches seit Jahren regelmäßig mehr „hineininterpretiert“ wird, als angebracht wäre: Die PISA-Ergebnisse mit Sperrfrist am 7. Dezember 2010 werden bereits fleißig diskutiert und zu einseitigen Schuldzuweisungen verwendet. Sollten die Ergebnisse, wie vermutet, unerfreulich ausfallen, wäre dies nicht gut, aber auch nicht unerwartet. Dass wir den Basisfertigkeiten sinnerfassendes Lesen, Rechnen, Schreiben und Reden mehr Bedeutung geben müssen, ist auch ohne PISA klar. Dass die in den letzten Jahren verstärkten Maßnahmen im frühpädagogischen Bereich langfristig richtig sind, ist unbestritten. Genauso wie logisch sein müsste, dass bei PISA 2009 die 15/16-Jährigen des Jahrganges 1993 getestet wurden, die noch keine spürbaren Auswirkungen von Maßnahmen der letzten Jahre verbuchen können. Außerdem ist so oder so nichts zu beschönigen, sondern sind in gemeinsamer Verantwortung Verbesserungen anzugehen. Es geht um frühe Diagnose, Förderung im Elternhaus, im Kindergarten, in der Schule und um gut vorbereitete Übergänge. Auch das heute vielfach vernachlässigte Lesen, Vorlesen, Erzählen etc. muss mehr gepflegt werden. Und für das Beherrschen dieser Fertigkeiten ist ein Stück „weniger ist mehr“ angesagt – vor allem im vorschulischen und im Grundschulbereich. Das heißt, dass wieder mehr Zeit für die gründliche Vermittlung der Grundfertigkeiten und für das unersetzbare Üben, Üben und nochmals Üben zur Verfügung stehen muss.

Österreich braucht uns. Jeden Tag.



göd.fcg



Nummer 38/2010, 3. Dezember 2010

OPU Wochenspiegel



Editorial

Sehr geehrte User unserer Website,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

„In unserem aktuellen Bildungssystem werden Pädagogen zunehmend entmachtet und können ihre eigentliche Aufgabe, nämlich die des Lehrens, nur unter immer schwierigeren Bedingungen erfüllen [...] Kinder werden zunehmend aggressiver und zeigen immer weniger Interesse, Bildungsinhalte aufzunehmen.“ Diese alarmierende Bestandsaufnahme der Präsidentin der Interessenvertretung der NÖ Familien¹ entspricht leider allzu oft der pädagogischen Realität, die weit abseits der schönfärbenden Hochglanzpropaganda des BMUKK liegt.

An einer Salzburger HAK glaubte ein Vater, seine Meinung der Lehrerin seiner Tochter gewaltsam mitteilen zu müssen. Für mich ist diese mittlerweile gerichtsanhängige Ohrfeige symptomatisch für das bildungspolitische Klima in unserem Land.

Ein Schlag ins Gesicht

- ✗ ist ein Landesschulratspräsident, der diesen Vorfall sofort als „tragischen Einzelfall“ wegwischt,
- ✗ ist ein Ministerium, das noch immer keine einzige Gesetzesänderung initiiert hat, die LehrerInnen in ihrer Erziehungsfunktion gestärkt hätte,
- ✗ ist eine Politik, die ihre eigene Unfähigkeit und Untätigkeit durch Polemik gegen LehrerInnen zuzudecken versucht,
- ✗ sind Medien, die dieses „Spiel“ mitspielen, solange sie oft genug für Inserate des BMUKK kassieren dürfen,
- ✗ ist das alle drei Jahre inszenierte PISA-Spektakel, das heuer angesichts des Boykottaufrufs der Bundesschülervertretung endgültig zur millionenteuren Farce verkommt.

Ein Schlag ins Gesicht der Zukunft Österreichs ist es, welchen „ExpertInnen“ derzeit das Bildungswesen anvertraut wird.

Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der ÖPU

¹ LAbg Erika Adensamer, Presseaussendung
vom 1. Dezember 2010

Die Woche im Medienspiegel der



Haben Schmieds „ExpertInnen“ TIMSS schon wieder vergessen?

„Es wird immer von der Volksschule als idealer Gesamtschule gesprochen, aber die Schere klappt laut TIMSS-Studie nach der Volksschule weiter auseinander als bei den 14-Jährigen. Die Schule kann nicht alle Unterschiede ausgleichen, die es vom Elternhaus gibt.“

Mag. Isabella Zins, Bundesobfrau der
VCL, NEWS vom 18. November 2010

Fetischismus am Minoritenplatz:

„PISA-Test und Neue Mittelschule: Das sind die beiden Fetische, mit denen Bildungspolitiker und Medien ihre Schulleidenschaft zu steigern versuchen. PISA-Studie und Neue Mittelschule sind zugleich jene Dinge, die am wirklichen Leben in den österreichischen Schulen genau nichts ändern.“

Chefredakteur Dr. Michael Fleisch-
hacker, Die Presse vom 27. November 2010

Hochbegabte – die Stiefkinder der österreichischen Schulpolitik:

„Wir reden immer von Individualisierung. Wenn das ernst genommen wird, muss es für alle Schüler Lernangebote geben, die ihren Voraussetzungen entsprechen. Ich sehe keinen Grund, warum es Gruppen von Schülern geben soll, für die es in unserem Schulsystem keinen Platz gibt.“

Dr. Waltraud Rosner, Direktorin des
Österreichischen Zentrums für Be-
gabtenförderung und Begabungsforschung
Die Presse ONLINE am 4. November 2010

Verhaltensauffälligkeiten:

„Seit einigen Jahren schlagen bereits Erzieher im Kindergarten oder Lehrer kurz nach der Einschulung Alarm. „Die verhaltensauffälligen Kinder werden immer jünger.““

Univ.-Prof. Dr. Michael von Aster, Chefarzt
der Kinder- und Jugendpsychiatrie am
Berliner DRK-Klinikum
Die Zeit vom 4. November 2010

Und bist du nicht willig ...

„Der neue grüne Klubchef David Ellensohn kann sich vorstellen, dass die Gesamtschule notfalls auch gegen den Willen der jeweiligen Lehrerbelegschaft an den Schulen eingeführt wird.“

Wiener Zeitung vom 13. November 2010
So agieren Basisdemokraten, wenn sie an
der Macht sind.

Einsicht einer Bildungsministerin:

„Der Lehrerberuf hat in unserer Gesellschaft einen Autoritätsverlust erlitten. Man kann heute nicht mehr gut die Besten eines Jahrgangs fragen, ob sie Lehrer werden wollen.“

Dr. Annette Schavan, Bundesbildungs-
ministerin Deutschlands, Süddeutsche
Zeitung vom 8. November 2010

Der Schmäh von der Akademikerquote:

„Von den zirka 15 Millionen amerikanischen Studierenden besuchen lediglich etwa zwei Millionen diesen Typ Hochschule. Der Großteil ist an Colleges, die ebenfalls mit Bachelor und Master abschließen. Weitere 40 Prozent studieren überhaupt nur an einem der Two Year Colleges, deren Ausbildungsniveau nicht einmal jenem der österreichischen gymnasialen Oberstufe entspricht.“

Die Presse ONLINE am 28. November 2010

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at

Kostenlos in die Pension?

Der „Golden Age“-Fahrplan der ÖBV

- > Mit der ÖBV werden Sie Ihre zukünftigen Kosten los!
- > Ihre Pension bleibt Ihnen für die schönen Dinge des Lebens!
- > Fragen Sie uns – in 60 Minuten sind Sie dabei!



Mit der ÖBV durchs Leben